

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 14

Artikel: Carillo : Revisionist oder Renegat? : Moskaus Schuss vor den eurokommunistischen Bug
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Moskaus Schuss vor den eurokommunistischen Bug

Carillo — Revisionist oder Renegat ?

Von Peter Sager

Moskaus Angriff gegen den Generalsekretär der spanischen Kommunistischen Partei (PCE), Santiago Carillo, ist von ausserordentlicher Bedeutung. Er könnte in grundsätzlicher Hinsicht eine Cäsar bewirken ähnlich jener, die Chruschtschows Stalin-Kritik am 20. Parteikongress der KPdSU 1956 gesetzt hat. Und er könnte in organisatorischer Hinsicht einen taktischen Rückschlag verursachen ähnlich jenen, die Titos Ausschluss aus dem Kominform 1948 und den offenen Bruch mit China 1963 begleitet haben. Wir versuchen in folgenden, dieses Ereignis in seine Zusammenhänge zu stellen und anschliessend zu bewerten.

1. Was ist «Eurokommunismus» ?

Die Etikette ist neu, der Inhalt recht alt. Denn wir haben unter dem Begriff den Versuch zu verstehen, die von der Moskauer Politbüro-Mehrheit dekretierte Generallinie mindestens teilweise, jedenfalls für die eigenen Belange und Zuständigkeitsbereiche, in Frage zu stellen oder gar zurückzuweisen. Der Versuch kann im Moskauer Politbüro selbst unternommen werden und führt dann zu Ausschlüssen und Säuberungen, wofür Namen wie Trotzki, Bucharin, Sinowjew, Radek, in neuerer Zeit etwa Berija, Chruschtschow und Podgornyj stehen. Er kann im unmittelbaren, von der Roten Armee gesicherten Herrschaftsgebiet von Moskau, also den Satelliten, unternommen werden, und führt gleicherweise zu Ausschlüssen und Säuberungen, wofür Namen wie Slansky, Pauker, Kolaroff, Imre Nagy und Dubcek stehen.

Schliesslich kann der Versuch vom Führer einer Kommunistischen Partei gewagt werden, der sich nicht im eigentlichen Herrschaftsgebiet Moskaus befindet. Dieser endet dann im Bannstrahl, allenfalls in Ausschlüssen aus der Bewegung, sicher in erheblichen organisatorischen Belastungen. Dafür stehen Namen wie Tito, Mao, Enver Hodscha; ihnen ist jetzt Carillo zuzurechnen. Diese Führer haben nicht auf der gleichen geistigen Ebene gekämpft. Sie sind sich nur darin ähnlich, dass sie Moskaus zentralen Führungsanspruch von ihrem Standort aus mindestens vorübergehend erfolgreich in Frage stellen konnten.

Allen diesen genannten Leuten ist gemeinsam, dass sie Träger sind der Auseinandersetzung zwischen zentralem Führungsanspruch und Gehorsamsverweigerung, zwischen zentripetalen und zentrifugalen Kräften.

«Eurokommunismus» ist also eine falsche Etikette: die Spaltung zwischen Moskau und Peking beispielsweise wird vom Begriff nicht abgedeckt, ist aber seinem Wesen verwandt. Daher ein Wort zu seinem Ursprung. Dieser geht zurück auf die Bewegung, die mit dem Sturz des Salazarismus in Portugal am 25. April 1974 Iberien erfasst und sich auf ganz Südeuropa auswirkt. «Eurokommunismus» ist also bloss eine spezifische Form der kommunistischen Gehor-

samsverweigerung gegenüber der Moskauer Zentrale, darf aber als solche unsere besondere Aufmerksamkeit beanspruchen. Der Begriff entstammt nicht dem kommunistischen Wörterbuch.

Als eigentlicher «Begründer» des Eurokommunismus ist Palmiro Togliatti anzusprechen. Ihn hat die Stalin-Kritik Chruschtschows tief beeinflusst (wir wissen das übrigens auch von Carillo); er hat in seinem politischen Testament das Konzept eines Polyzentrismus befürwortet und damit eine zwar vorsichtige, aber doch publikumswirksame Abgrenzung von Moskau gepflegt. Sein Nachfolger Enrico Berlinguer ist ihm auf dieser Linie gefolgt.

2. Moskaus Hoffnungen im Eurokommunismus

Mit dem Umsturz in Portugal hat sich eine bemerkenswerte Komplikation ergeben. Der portugiesische Kommunistenführer Alvaro Cunhal ist den unbedingt moskautreuen Zentristen und nicht den Polyzentristen zuzuzählen. Er hatte denn auch die unmittelbare Machtübernahme für die PKP angestrebt, und zwar ausserhalb eines historischen Kompromisses. Er ist im Augenblick des Putschversuchs am 25. November 1975 gescheitert. Offensichtlich hat ihm die entscheidende sowjetische Unterstützung dazu gefehlt.



Noch ist das Trio im Eurokommunismus geeint.

Moskau müsste also einen entsprechenden Entschluss gefasst haben, und zwar gegen Cunhal und mithin für die eurokommunistische Linie von Berlinguer und Carillo. Warum?

Es spricht vieles dafür, dass die Sowjetführung beeindruckt war von den voraussichtlichen Folgen einer unvermittelten KP-Machtübernahme in Portugal. Hier ging es für Westeuropa um den Verlust einer eigenen Position. In der DDR, in Ungarn und in der Tschechoslowakei hatte man dagegen letztlich bloss auf den Gewinn einer längst verlorenen Position verzichtet. Daher reagierte Westeuropa 1975 zwar nicht so emotional wie 1956 oder 1968, aber rational eben doch stärker und nachhaltiger. Vermutlich hat man in Moskau befürchtet, dass ein PKP-Sieg in Lissabon die westeuropäische Union schlagartig verwirkliche, die Brüche in der Atlantischen Allianz heile, die Finanzprobleme der NATO löse und die Ziele der sowjetischen Weltherrschaft weltweit allzu sichtbar mache.

Sicher fürchtete die Sowjetführung nicht den Sieg in Portugal, sondern die Reaktionen auf die Art und Weise, wie dieser Sieg errungen worden wäre. Daher ist anzunehmen, dass nicht die Frage des Zieles, sondern bloss des Weges aufgeworfen wurde. Moskau hatte berechnete Bedenken gegen den Weg Cunhals. Die Alternative dazu ist etwa der Weg Berlinguers, und diese Alternative können wir einigermaßen überprüfen. Berlinguer peilt nicht die direkte, sondern vielmehr die indirekte Machtübernahme an. Ihre Etappen lassen sich in grossen Zügen wie folgt skizzieren: 1. Förderung des Chaos, bis dieses sichtbar ist und weithin den Ruf nach Ordnung erzeugt; 2. Uebernahme der Führung im Kampf für Ruhe und Ordnung; 3. Abschluss des «historischen Kompromisses» mit der stärksten gegnerischen Partei; 4. Erringung einer Regierungsbeteiligung aufgrund des staatspolitischen Wohlverhaltens; 5. Uebergang von der Regierungsminderheit zur Regierungsmehrheit; 6. schliesslich Uebernahme der Alleinregierung durch die kommunistische Partei.

Zwar wird sofort einsichtig, dass, wo Cunhal Tage und Wochen benötigt hätte, um die Gewalt an sich zu reißen, Berlinguer mit Jahren und Jahrzehnten rechnen muss. Aber Berlinguer könnte auf seinem Wege Vorteile sogar dann erringen, wenn er sein Ziel nicht ganz zu erreichen vermöchte. Nehmen wir an, eine eurokommunistische Partei, wie zum Beispiel die italienische, bleibt auf dem halben Weg, etwa bei der minoritären Regierungsbeteiligung stecken, wäre aber unfähig, das Ziel der Alleinregierung zu verwirklichen. Schon aus diesem Teilerfolg könnten Moskau ganz beträchtliche Vorteile zufließen, wie beispielsweise kommunistische Mitvertretung in allen westeuropäischen und atlantischen Gremien politischer, wirtschaftlicher, militärischer, sozialer und juristischer Natur, dann Druck auf die eigene Wirtschaft in Richtung der Verstaatlichung, Druck aber etwa auch auf die multinationalen Gesellschaften, vor allem jedoch eine erhebliche und verständliche Belastung der europäisch-amerikanischen Beziehungen.

Der Nachteil des viel längeren Weges wird überdies durch den Vorteil des wegfallenden Risikos mehr als nur wettgemacht. Tatsächlich ist einsichtig, dass die Salamatik, das langsame Erreichen kleiner Positionen, unvergleichlich weniger Reaktionen erzeugt als die schlagartige Übernahme der ganzen Wurst.

Diese langsame Gewichtsverschiebung zugunsten der kommunistischen Partei verhindert gefährliche Reaktionen, wie sie Cunhal zweifellos verursacht hätte. Aus diesen Gründen hat sich Moskau 1975 zugunsten jener Taktik in Südeuropa — jedenfalls ausserhalb seines direkten Machtbereichs — entschieden, die man seit jener Zeit als «Eurokommunismus» bezeichnet.

Den Beweis dafür, dass ein ausdrücklicher Entscheid der Zentrale tatsächlich vorliegt, sehen wir im Umstand, dass Marchais und die französische Kommunistische Partei gezwungen wurden, den gleichen Kurs wie Berlinguer einzuschlagen. Nichts in der Tradition der kommunistischen Partei Frankreichs hat sie dazu gebracht, eine solche Annäherung an die KPI aus eigenem Antrieb zu vollziehen, zu allerletzt die Erfolge der Römer Rivalin. Nur ein Befehl Moskaus konnte diesen Kurswechsel bewirken. Wenn am Parteikongress der KPF im Februar 1976 die über 1500 Delegierten einstimmig auf die «Diktatur des Proletariats» verzichteten, so ist darauf hinzuweisen, dass an allen vorangehenden Parteikongressen die über 1500 Delegierten jeweils einstimmig die «Diktatur des Proletariats» unterstützten. Das Fehlen auch nur einer Gegenstimme beweist eine solch rigorose Parteidisziplin, dass die Kehrtwendung Marchais' einen Befehl Moskaus nachweist.

Allerdings, und das ist nochmals zu unterstreichen: Moskau hofft auf einen Eurokommunismus, dessen Distanznahme zum Zentrum nur ein Lippenbekenntnis, ein leeres Versprechen darstellt.

3. Moskaus Angst vor dem Eurokommunismus

Moskaus Chancen mit dem Eurokommunismus liegen darin, dass er den langsameren, aber auch risikofreien Weg zur kommunistischen Machtübernahme in Westeuropa ebnen könnte, dass der Eurokommunismus also bloss ein taktischer

Schachzug Moskaus ist. Das dürften Absicht und Willen der Sowjetregierung sein.

Allein, diese Politik birgt auch erhebliche Risiken in sich. Es könnte ja sein, dass eurokommunistische Führer sich als völlig überzeugte und ehrliche Befürworter einer zu Moskau auf Distanz gehenden nationalkommunistischen Bewegung erweisen, dass sich aus der taktischen Alternative eine strategische Weiterentwicklung ergibt, dass also der Sprung vom Polyzentrismus im Verständnis Togliattis zum Pluralismus im Verständnis der offenen Gesellschaften erfolgt. Diese Risiken können auf drei Ebenen möglicher negativer Auswirkungen für Moskau verdeutlicht werden.

Erstens im «eurokommunistischen» Land. Der Hauptanlass für die mindestens formale und partielle Distanznahme zum Moskauer Zentrum liegt in der Hoffnung, auf diese Weise eine entscheidende Zunahme an Wählern zu gewinnen. Von wenigen, erklärbaren und vorübergehenden Ausnahmen abgesehen, ist keine auf Moskau ausgerichtete Partei je in einer freien Wahl als regierungsfähig erklärt worden. Die bedingte Gehorsamsverweigerung gegenüber Moskau im Rahmen des Eurokommunismus soll erlauben, diese Hürde zu überspringen. Das heisst im Klartext, dass oppositionelle, vielleicht gar revolutionäre Wähler mit einem antisowjetischen Reflex angesprochen werden sollen. In dem Ausmass, da dies gelingt, wird die eurokommunistische Partei mit einem solchen antisowjetischen Reflex angereichert. Das kann sich in bestimmten Situationen zu einer erheblichen Belastung nicht nur für die Sowjetunion, sondern für die gesamte kommunistische Bewegung auswirken.

Und wenn es einer eurokommunistischen Partei gelänge, mit einer vielleicht zunächst bloss taktischen Distanznahme zu Moskau ihren Rückhalt im Volke zu verbreitern und zu vertiefen, so würden dadurch fast unvermeidlich die Unabhängigkeits- und Selbstständigkeitsregungen innerhalb dieser Parteileitung gegenüber dem Moskauer Zentrum tendenziell gestärkt und sich vielleicht als unbewusste Versuchung auswirken. Solche Versuchung könnte etwa darin bestehen, dass die Parteileitung eine Schaukelpolitik zwischen Peking und Moskau aufnimmt, was wiederum Moskau schwächen müsste.

Zweitens im kommunistischen Land. Die eurokommunistische Linie ist eine Art dritter Weg zwischen Kommunismus und Demokratie, daher innerlich mit dem Titoismus verwandt. Für einen Osteuropäer, der seinem Regime kritisch gegenübersteht, ist der Schritt in die titoistische oder jetzt eurokommunistische Opposition ungleich leichter als der viel radikalere Schritt in eine kapitalistisch-demokratische Opposition, der ihm aus naheliegenden und verständlichen Gründen recht schwer fallen muss. Hat daher die Sowjetführung ein grosses Interesse, den titoistischen Weg in einer Sackgasse enden zu lassen, so wird sich andererseits der eurokommunistische Weg als nicht minder grosse Belastung auswirken können. So gesehen, erscheint der Eurokommunismus als eine Ermutigung für die osteuropäischen Dissidenten, an denen das reaktionäre, neofeudale osteuropäische Establishment wenig Freude haben kann.

Drittens im nichtkommunistischen Land. Wir können uns auch eine Auswirkung des Eurokommunismus auf anhaltend nichtkommunisti-

sche Länder ausrechnen, die Moskau belasten würde.

Der Eurokommunismus muss doch letztlich als eine Konzession an Nichtkommunisten beurteilt werden, die sachlich notwendig wurde, weil anders die Opposition gegen Moskau nicht überwunden werden konnte. Damit ist die ethisch-politische Bedeutung des differenzierten und sachlichen Antitotalitarismus überzeugend nachgewiesen. Das wird, sofern es bewusst gemacht wird, die Opposition gegenüber Moskau zweifellos stärken, vor allem auch in geistig-ideeller Hinsicht.

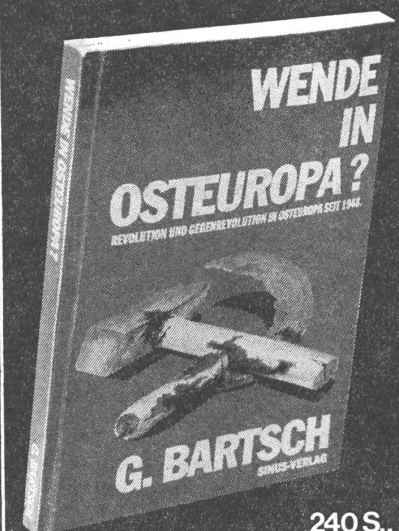
Moskau fürchtet einen Eurokommunismus, der ernst macht mit der Distanznahme zum Zentrum, der die gemachten Versprechungen auch erfüllen möchte.

4. Moskaus Angriff auf Carillo

In Nr. 26 (Juni) der Moskauer Wochenzeitung für Aussenpolitik «Neue Zeit» ist der massive Angriff auf Carillo veröffentlicht worden. Dieser Zeitung kommt besonderes Gewicht zu. Sie erscheint gleichzeitig in 14 wichtigen Sprachen der Welt und muss als einer der hauptsächlichsten sowjetischen Anleitungsvermittler angesehen werden. Daraus erfährt der Leser die sowjetische Sicht auf weltpolitische Probleme, der kommunistische Leser zudem die Anleitung, wie auf diese weltpolitischen Probleme einzuwirken ist.

Alles, was in dieser Zeitung veröffentlicht wird, reflektiert notwendigerweise offizielle Ansichten. Der Angriff gegen Carillo ist nicht gezeichnet, und das unterstreicht seine Bedeutung in besonderer Art.

Das Buch zur jüngsten Entwicklung in Osteuropa!



240 S.,
8 S. Abb., Pb 23,80 DM
SINUS-Verlag,
Postfach 3007, 4150 Krefeld 13

Der Artikel ist zwar in die Form einer Besprechung des neuesten Buches von Carillo, «Eurokommunismus und Staat», gekleidet. Aber das mildert die zentrale Kritik an Carillo nicht, zumal dessen Evolution mit einer Auswahl von Zitaten seit 1960 ausgeleuchtet wird. Die Buchbesprechung ist also bloss äusserer Anlass einer Auseinandersetzung mit Carillos Person und Politik. Dabei werden die viel wichtigeren Fragen über Strategie und Taktik des Kampfes der westeuropäischen Kommunisten ausgeklammert, weil offenbar einer Diskussion innerhalb der Bewegung vorbehalten. Das ist durchaus verständlich, denn sonst müsste Moskau hier zuviele Blicke in seine Karten erlauben.

Der Artikel behandelt Probleme, die sich «auf die heutige Weltlage, die Charakteristik der sozialistischen Länder und ihrer Politik, die Einheit und Geschlossenheit der kommunistischen Bewegung» beziehen. Dabei werden Carillo folgende drei Punkte vorgeworfen.

Erstens stelle er die nichtregierenden (also westeuropäischen) kommunistischen Parteien in einen Gegensatz zu den regierenden Osteuropas.

Zweitens verunglimpfe er «den realen Sozialismus, d. h. die Länder, die die neue Gesellschaft bereits aufgebaut haben, vor allem die UdSSR».

Drittens verleugne er «alle von den europäischen Kommunisten gemeinsam gezogenen Schlüsse, die von ihnen gesetzten Ziele des Kampfes für die Interessen der Arbeiterklasse und aller Werktätigen, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt». Diesen Schlüssen und Zielen setze er ein gänzlich anderes Programm entgegen, «das im Grund zur Verankerung der Spaltung Europas in die einander gegenüberstehenden Militärböcke, ja zur Verstärkung des aggressiven Nato-Blocks führt».

5. Carillos Provokation

Man wird Moskau aus seiner Sicht die Berechtigung für diesen Angriff nicht absprechen können. Mit seinem Buch und mit weiteren Aeusserungen ist Carillo weit, allzu weit gegangen. «Allzu weit» unter Berücksichtigung dessen, was einem Kommunisten an Kritik an der allgewaltigen Zentrale heute schon möglich ist.

Carillo und die Pasionaria: Welchen Stürmen hält die Freundschaft stand?



Carillo spricht der Sowjetunion den von ihr eifersüchtig beanspruchten Modellcharakter eines «sozialistischen Staates» rundweg ab. Das rührt tief, weil mit diesem «Modellcharakter» der Führungsanspruch Moskaus auf vordergründig annehmbare Weise umschrieben wird. Die ernsthafte Gehorsamsverweigerung gegenüber der Zentrale wird daher zweifellos immer wieder diesen «Modellcharakter» in Frage stellen müssen.

Carillo erklärt diese Infragestellung mit dem Fehlen individueller und politischer Freiheiten und Rechte im «Vaterland der Proletarier», das nur formal sozialistisch sei, weil die russische Gesellschaft die Menschenrechte weder vor noch nach der Oktoberrevolution errungen habe.

Ein Staat, so lässt Carillo durchblicken, der Macht als vorrangiges Ziel anstrebt und die Ideologie als Machtinstrument benützt, kann sich gar nicht in Richtung der Menschenrechte entwickeln; er ist als formal-sozialistischer Zwangsstaat fixiert.

In den entwickelten (also west- und namentlich südeuropäischen) Gesellschaften bestünde dagegen jetzt die Möglichkeit, zu einem tatsächlichen, echten, und nicht bloss formalen Sozialismus vorzustoßen.

Nicht nur das: Carillo geht weiter und stellt der

sowjetischen Gesellschaft die Hilfe der Sozialisten der entwickelten kapitalistischen Staaten in Aussicht, um ihr die Weiterentwicklung zu einer echten Arbeiterdemokratie zu ermöglichen. Und das ist nun die Höhe der Anmassung gegenüber der Sowjetzentrale; das ist Majestätsbeleidigung der neuen Zaren.

6. Ueber Sinn und Bedeutung des Angriffs

Bei allem Verständnis, das man für die sowjetische Antwort auf Carillos Herausforderung aufbringen wird, ist die Frage ihrer Opportunität doch zu stellen. Denn mit einer Antwort in dieser Form ist nicht nur Carillo, sondern der Eurokommunismus ganz allgemein in Frage gestellt worden. Und das verwundert angesichts der Chancen, die sich Moskau für seine Belange aus dieser Taktik errechnen konnte. Wäre aus diesem frontalen Angriff daher zu schliessen, dass Moskau solche Chancen gar nie gesehen hat?

Eine solche Schlussfolgerung können wir nicht ziehen, und das aus folgenden Gründen nicht.

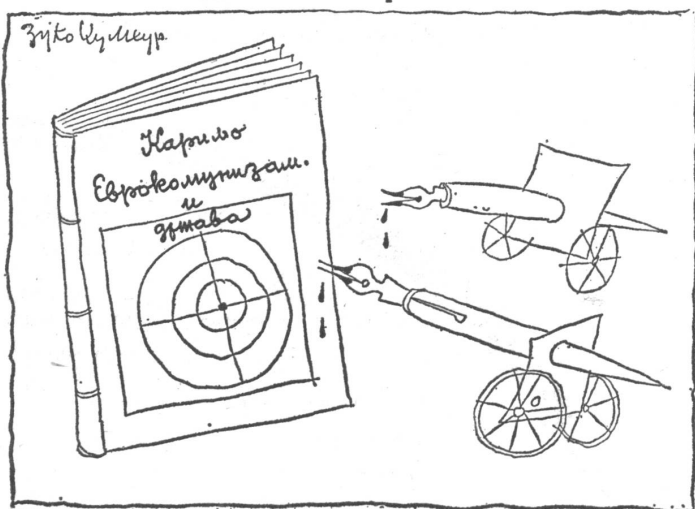
Einmal ist das Datum des Angriffs bemerkenswert. Das Buch Carillos ist im April erschienen; spätestens im Mai hätte der Angriff veröffentlicht werden können. Er wurde hinausgezögert bis nach den Wahlen und erleichtert durch die geringe Mandatszahl, die der PCE zugefallen ist.

Wir sind überzeugt, dass ein wesentlich besserer Wahlerfolg Carillos diesen Angriff verunmöglicht hätte. Und damit wird eine Doppelfrage aufgeworfen. Verfolgt der Angriff den taktischen Zweck, die Glaubwürdigkeit Carillos im spanischen Volk im Hinblick auf seine weitere politische Arbeit anzuheben, oder wird mit der Opferung Carillos einfach ein Warnschuss abgegeben, um überbordenden Entwicklungen im Eurokommunismus allgemein vorzubauen?

Wenn wir glauben, dass letzteres der Fall ist, so weil ein taktisches Manöver von so gigantischen Ausmassen, wie die erste Frage es voraussetzt, nicht erfolgreich praktiziert werden kann. Der Nachteil der Verwirrung in den eigenen Reihen würde alle Vorteile überwiegen.

Zum zweiten hat die «Neue Zeit» zwar Carillo und seinen «Eurokommunismus» frontal angegriffen. Das muss nun aber weder Berlinguer und die KPI noch Marchais und die KPF belasten. Denn einerseits sind keine andern euro-

Књиге и критике



Noch ist Jugoslawien eines Lächelns fähig: Karikatur aus «Politika», Belgrad, vom 3. 7., Zielscheibe ist Carillos Buch.

kommunistischen Führer oder Gruppen genannt worden, und andererseits wird nur Carillo mit dem von Nichtkommunisten geprägten (und einzig von ihm übernommenen) Begriff des Eurokommunismus identifiziert. Es ist also den italienischen und französischen Genossen die Möglichkeit belassen, Carillo fallenzulassen und sich als vom sowjetischen Angriff nicht betroffen zu erklären. Das müsste allerdings zum Preis eines Bekenntnisses zur Sowjetunion und zu ihrem Modellcharakter geschehen. Das wiederum unterstreicht den Charakter eines Warnschusses, der gegen Carillo gerichtet war, weil er eben am leichtesten geopfert werden konnte; der aber eigentlich allzu weit in seine Richtung vorstossende Entwicklungen in Rom und Paris verhindern sollte.

Zum dritten ist einlässlicher zu begründen, auf was wiederholt hingewiesen worden ist: Nach dem ausgebliebenen Mandatserfolg Carillos konnte einzig die PCE dafür erhalten, zum Zwecke eines Warnschusses geopfert zu werden. KPI und KPF können nicht direkt angegriffen werden. Sie sind die grösste und zweitgrösste aller nichtregierenden kommunistischen Parteien. Berlinguer und Marchais stehen ferner in bedeutungsvollen, wenn auch labilen Allianzen, Berlinguer im «historischen Kompromiss» mit den Christdemokraten, Marchais im «traditionellen Kompromiss» mit den Sozialisten. Carillo dagegen steht vorläufig noch allein. Seine erst kürzlich erfolgte offizielle Zulassung als Partei, sein fehlender Ausweis über Oppositionsfähigkeit, der noch nicht erarbeitete Stellenwert im öffentlichen und parlamentarischen Leben Spaniens dürfen erwarten lassen, dass die Nachteile

des «Warnschusses», als dessen Adressat die PCE erhalten musste, in engen Grenzen zu halten sind.

7. Schlussfolgerungen

Die hier aufgestellten Ueberlegungen führen uns zu folgenden Schlussfolgerungen.

● **Moskaus Angriff auf Carillo bringt ihn und die PCE in eine schwierige Lage.** Seine Ersetzung dürfte nicht unmittelbar bevorstehen, aber nach einer Uebergangszeit doch erfolgen. Die Tatsache, dass seine Haltung von allen Führern der PCE — einschliesslich der «Pasionaria» — unterstützt wurde, ist nebensächlich. Husak und Bilak haben Dubcek bis zum Einmarsch der sowjetischen Truppen am 21. August 1968 ebenfalls unterstützt.

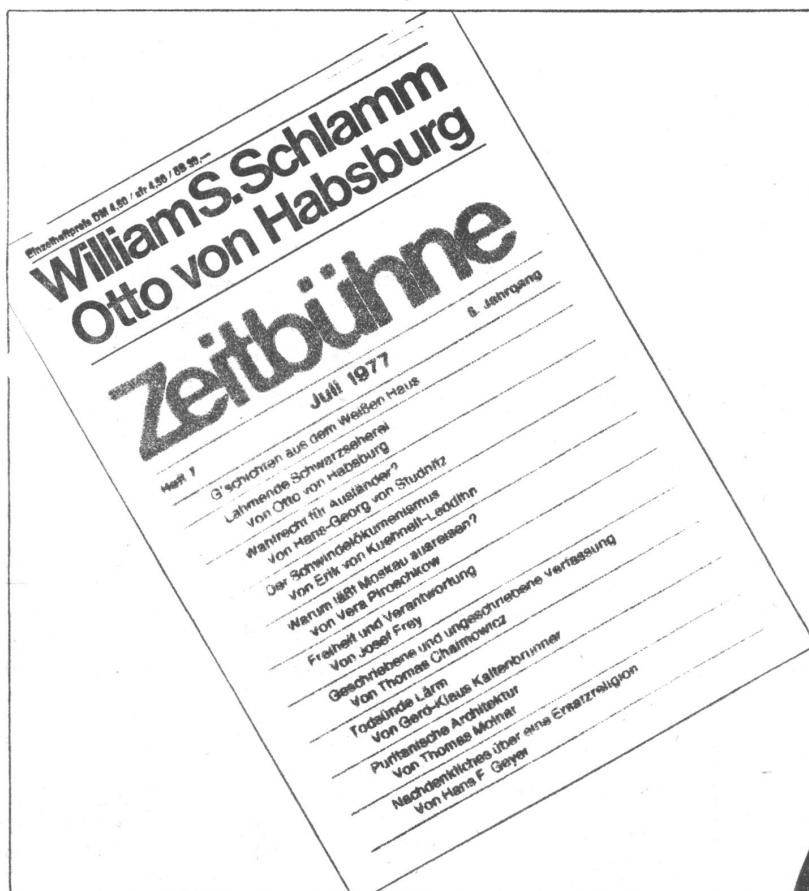
● **Moskaus Angriff auf Carillo bedeutet kein Veto gegen das, was man als Eurokommunismus bezeichnet,** sondern wesentlich eine Warnung besonders an Genossen in Rom und Paris, auf dieser Linie nicht zu weit zu gehen und bestimmte Grenzen nicht zu überschreiten.

● **Wir schliessen aus dem Angriff, dass Moskau die Risiken aus dem Eurokommunismus mit grosser Sorge beurteilt hat,** derweil der Westen offenbar seine Chancen unterschätzte.

● **Wir glauben, dass Moskau seine Chancen (und das sind die Risiken des Westens) im Eurokommunismus mit diesem Angriff zwar vermindert, aber durchaus nicht geopfert hat.** Vermindert, weil Unsicherheiten nicht nur in den kommunistischen Reihen auftauchen; vielmehr werden auch Andreotti und Mitterrand die Abmachungen mit ihren kommunistischen Partnern

überprüfen. Aber nicht geopfert, weil der Bannstrahl weder anlässlich von Pajettas Verhandlungen in Moskau noch anlässlich der Prager Ideologen-Konferenz auf Rom und Paris ausgeht worden ist, und weil sich eurokommunistische Regungen weiterhin bemerkbar machen. So hat Karl Odermatt, Chefredaktor des PdA-Organs «Vorwärts», mutige Worte geschrieben: «Die Konfrontation von Meinungen, auch die polemische, sollte in der kommunistischen Bewegung eher die Regel als die Ausnahme werden... Die Grenze (der Meinungsfreiheit) ziehen wir dort, wo... anstelle der Auseinandersetzung die Verurteilung, anstelle der Diskussion die Exkommunikation tritt. Diese Grenze ist von der ‚Neuen Zeit‘ überschritten worden.» Ähnliches ist von kommunistischen Parteiführern aus Grossbritannien und Rumänien, Italien und Frankreich, zu hören, und Dubcek hat für den Eurokommunismus Stellung genommen. Carillo war seinerzeit der erste gewesen, der Moskaus Einmarsch in die Tschechoslowakei geisselt hatte.

● **Die überaus grosse Bedeutung dieses Angriffes liegt nicht nur in der hier dargelegten Unsicherheit, die er unter Westeuropas Kommunisten verursacht, sondern auch in der Unsicherheit, die er in der Moskauer Führung selbst nachweist.** Mit der Uebernahme des Vorsitzes des Präsidiums des Obersten Sowjets hat Leonid Breschnew den Umstand unterstrichen, dass er alters- und krankheitshalber eine «lahme Ente» geworden ist. Der Kampf um seine Nachfolge dürfte bereits eingesetzt haben. Die Haltung in der Frage des Eurokommunismus wird dabei keine untergeordnete Rolle spielen. ■



Die «Zeitbühne» wird von William S. Schlamm und Otto von Habsburg herausgegeben. William S. Schlamm und namhafte Autoren der internationalen Publizistik kommentieren das aktuelle Geschehen und machen Alternativen sichtbar.

Die «Zeitbühne» versteht sich als engagiert politisches Organ, das niemandem verpflichtet sein will.

Lernen Sie die «Zeitbühne» kennen. Schicken Sie den Informationsgutschein an: «Zeitbühne», William S. Schlamm Verlag, Postfach 1625, D-8858 Neuburg 1.

Informationsgutschein

für kostenlose, unverbindliche Zusendung von zwei Probeheften der «ZEITBÜHNE».

(bitte an folgende Adresse:)
